

nicht ganz Martha, ich kniee auch als Maria zu des Herrn Füßen. Lebe wohl, mein Lorchchen; ich bleibe hier, aber liebe Dich unbeschreiblich treu.      Deine Lilli.

### Lorchchen an die Baronin von Elden.

Wie danke ich Ihnen die Zeit, welche Sie mir geschenkt haben, meine liebe gütige Mama, und den Brief, den ich so liebe und im Herzen trage. Nicht stets mag es wohl geschehen, daß junge und ältere Menschen sich ganz verstehen, aber Sie verstehe ich immer und hänge Dem, was Sie andeuten, gedankenvoll nach. —

Oftmals erläutern kleine Begebenheiten mehr als viele Worte. Am Morgen meines Geburtstages hatte ich schon manche Erinnerung kämpfend an meiner Seele vorüberziehen lassen, bevor ich zu meiner Mutter hinabging. Mein Geburtstagstisch war zierlich und liebevoll geordnet, wie immer, aber er sah ernst aus, weil jede Rosenfarbe fehlte. Meine Mutter hatte viel geweint, wir hielten uns lange stumm umfaßt. Endlich sagte ich: „O, weine doch nicht so an meinem Geburtstage.“ Da brach der lang verhaltene Schmerz übermächtig hervor. „Ich soll nicht weinen! o, Lorchchen, Du trittst heute in Dein zwanzigstes Jahr, und was hast Du von Deiner ersten, schönsten Jugend gehabt, was? —

Ich warf mich neben meiner Mutter nieder, wir schluchzten Beide, da trat mein Vater ein, und wir erhoben uns still und gefaßt. Er umarmte mich, liebevoller noch als ehemals, legte einen Geldbeutel in meine Hand und flüsterte: „Für Deine Armen.“ Ich glaubte, er wollte meine Mutter beruhigen, denn er hieß mich gehen, weil er mit ihr zu sprechen habe.

Fast schwankend erreichte ich mein Zimmer, sank an einem Sessel nieder, und wiederholte wieder und wieder: „Was, o was habe ich von meiner Jugend gehabt!“ — Meine Thränen strömten, aber ich ward stiller und stiller, es war mir, als ob ein Engel sie mir abtrockene. Ruhig, voll Reue, sagte ich laut: „Das habe ich von meiner Jugend gehabt, daß Du, mein Herr und mein Gott, mich mit unverdienter Gnade überschüttet hast, daß ich mich vor Dir habe demüthigen lernen und Dich preisen werde mein Lebenslang.“

Wie ein lang ersehnter Regen plötzlich verwelkende Blüten und Blätter überschwemmt und ihnen Frische und Kraft zurückgibt, so überslutheten mich in überraschender Weise Gedanken voll Dank und Freudigkeit. O, ich weiß es jetzt, meine Jugend war bis hierher wunderbar reich! Ich habe die Liebe, die nachsichtige Liebe der besten Menschen gehabt, meine Kindheit war eine glückliche, meine Erziehung sorgfältig, ich habe ein fröhliches Herz, Sinn für

die prachtvollen Wunder der Natur, und durfte einen Einblick in das gesellige Leben der Welt thun. Daß Gott mir Gesundheit gab, daß ich unverkrüppelt bin, wie habe ich auch dafür zu danken! —

Der erste wahre Schmerz, der mein Leben traf, kam in der Weise über mich, wie wenn man einen Schlafenden aus lieblichen Träumen aufschreckt. An das ernste Ende, vor welchem gütige Herzen mich bewahren wollten, hatte ich niemals gedacht. Ich hatte ihn lieb gehabt, wie man einen Bruder lieb hat, mit stets wachsender Zuneigung, und begriff nicht, daß das nicht so fortgehen könne und dürfe für alle Zeit. Das war der Abschnitt für mich, zwischen Kindheit und Jugend. Als ich Horaz zuletzt sah, sagte er mir, die Bekanntschaft mit mir habe ihn gefördert; dasselbe hätte ich ihm sagen können, ich bin besser durch ihn geworden und täglich bitte ich Gott, sein Leben zu segnen.

Gewiß, liebste Mama, ich hätte eines Führers wohl bedurft, und Sterneck war mir dies bis zu seinem Tode, in treuester Weise. Mit dankbarer Wehmuth werde ich seiner gedenken, so lange ich lebe. Einem Menschen sein ganzes Glück anvertrauen, heißt ihn unendlich ehren und ihm das schönste Vertrauen schenken; so hatte ich meine Aufgabe aufgefaßt, die darin bestehen mußte, es zu rechtfertigen. Wir haben viel Ernstes mit einander verhandelt, aber sind auch jugendlich froh und glücklich gewesen, wie

man es in unserm Alter wohl immer ist. Wir armen thörlichen Menschen glaubten, über Alles gedacht, über Alles uns gegeneinander ausgesprochen zu haben; wir dachten auch an Trennung, aber sie lag uns noch fern. Auf den Schlag, der mich getroffen, war ich nicht vorbereitet, immer dachte ich, Er werde mich verlieren. So hat es nicht sein sollen — aber mir ist, als trüge ich den Namen, der mir zuge- dacht war, als müßte ich ihm mehr Ehre noch machen, als demjenigen, den ich in Wirklichkeit trage. O liebste, ver- ehrte Mama, wenn ich die Aufgabe lösen will, muß ich viel demüthiger noch werden, viel stolzer auch im Abwenden von allem Bösen, aber ohne Selbstgerechtigkeit. So war Sterneck; er ging ruhig an allem Geringen vorüber, für ihn gab es überall hin Grenzen, die er nicht überschritt, aber er hätte das Gegentheil unmöglich gefunden. Monate nach seinem Tode machte ich mir Vorwürfe, wenn ich hei- ter war, wenn ich lachte. Das thue ich nicht mehr; ich ehre sein Andenken, ich bestrebe mich, besser zu werden, aber ich gebe mich ganz einfach dem Leben der Gegenwart hin, was ja nach Außen hin still und ruhig vergeht. Ich bin wieder Vorchon, die einzige Tochter des Hauses, die so viel Grund hat, dankbar, thätig, liebevoll zu sein. Außerlich bin ich wohl nicht ganz dieselbe; meine Mutter behauptet, ich habe eine kleine Falte an den Augen be- kommen und einen Schmerzszug um den Mund. —

Das freut mich, ich fürchtete stets, nicht betrübt genug zu sein. —

Eben jetzt sind meine Brüder hier, Heinrich als eingereichter Cadett, Ludolph vom Gymnasium; beide genießen das elterliche Haus in vollen Zügen, und Heinrich hat noch zwei Cadetten mitgebracht, die keine Angehörigen haben, zu denen sie reisen konnten. Das giebt Leben im Hause! Jeder drückt ein Auge zu und läßt die lustige Jugend gewähren. Ich bin ihnen sehr wichtig, denn wenn sie, und das kommt sehr oft vor, einen Hauptwunsch haben, heißt es stets: „Vorchen, Du mußt für uns bitten, Du mußt für uns stehen!“

Papa hat ihnen einige Bäume überwiesen, in welche sie hineinsteigen, pflücken und schütteln dürfen; aber diese Wirthschaft! — Was mich freut, ist, daß sie sich diesen Jubel nur gestatten, wenn Otto, der Zögling im Pastorat, den ich Ihnen schon nannte, Theil nehmen kann. Dieser unterrichtet die Dorfjugend im Turnen, und unsere vier Jünglinge sind alle dabei, und namentlich die Cadetten, Feuer und Flamme; Ludolph ist ziemlich dick und bequem. Um doch etwas zu thun, versprach ich, ihnen einen Kaffee auf dem Turnplatze geben zu wollen, und wäre fast dafür erdrückt worden: „Vorchen, Du goldnes Vorchen, aber gieb ihn gleich, gieb ihn am Mittwoch, es könnte etwas dazwischen kommen, das kann man gar nicht wissen. Hörst Du, Vorchen, aber gieb ihn gleich, und ungeheuer viel, hörst

Du? Ich trinke vier Tassen wenigstens!“ „Ich sechs.“  
 — Herzlich lachend versprach ich was sie wünschten.

Die Eltern bekamen auf der Stelle eine Einladung, denn daß diese mir, als Wirthin, zukam, fiel ihnen gar nicht ein. Die Zusage erfolgte, denn meine Mutter wollte, glaube ich, nebenbei sehen, ob ihr kleiner, dicker Liebling nicht zu sehr angestrengt werde. Schieberkuchen wurden gebacken, bei dem Bäcker im Dorfe Buttersemmel bestellt und bei dem Wirthhe dort der Kaffee. Was den Erfolg anbelangt, liebste Mama, kann ich nur sagen, daß ich ein Zauberfest gegeben habe, wobei auch die Zuschauer, auf welche ich sehr gerechnet hatte, nicht leer ausgingen. Mein Vater war angenehm durch den guten Pfarrer unterhalten und beide angezogen durch die Fröhlichkeit und Gewandtheit der Knaben. Die Mutter fand Vieles recht Halsbrechend, aber ward nach und nach sehr heiter und ich so glücklich, als ich noch sein kann, durch das Bewußtsein, Andere zu erfreuen. Otto war sehr liebenswürdig und die Seele des Ganzen. Er ist sehr hübsch und voll Feuer und Leben; Gott wolle ihn behüten! Der Pfarrer liebt ihn sehr, man sieht deutlich, daß er oft fürchtet, zu sehr, aber es mag wohl schwer sein, sich dagegen zu wehren, denn aus seinen kräftigen Augen blitzen Herz und Verstand. —

Sehr dankbar bin ich für den gütigen Gruß Ihrer Frau Tochter; dort im Hause habe ich viel Gutes gelernt

und manche Freude gehabt, das werde ich niemals vergessen. Auguste von Roschau ist noch unverfagt; sie schrieb mir kürzlich in ihrer herzlichen, ungestümen Weise: „Mein Bruder lebt so hin wie viele Menschen, anscheinend heiter und sehr beschäftigt, aber das kann ich Dir sagen, sein Herz ist noch unbefriedigt, das konntest nur Du ausfüllen. Er konnte Dir Alles bieten, was ein junger Mann einem Mädchen nur anbieten kann, aber Dir genügte es doch nicht; was Dich von ihm und Deinem Glücke trennte, war doch nichts als einfältiges Vorurtheil. Wenn Du den Einen nicht wolltest, hättest Du wenigstens den Anderen nehmen sollen. Ich kann auch keine Schwägerin lieben, wie ich Dich geliebt haben würde. Hättest Du damals nachgegeben, hättest Du jetzt keinen Anlaß zu trauern.“

Auguste bedenkt nicht, daß sie vielleicht auch von mir hätte sagen müssen: „Eleonore lebt so hin, anscheinend heiter, aber ihr Herz ist unbefriedigt.“

O meine liebste, verehrte Mama, säße ich nur an jedem Tage eine Stunde an Ihrem Schreibtische rechnend und schreibend, das wäre doch eine kleine Hülfe. Sähe ich einmal an jedem Tage in Ihr Antlitz voll Würde und Ernst, welch' große Hülfe wäre das für mich! Daß der gute Herr von Roden meiner gedenkt, wie danke ich es ihm! Ein Mal, ja ein Mal noch im Leben möchte ich an seiner Brust ruhen und weinen wie damals, als ich Abschied nahm:

weinen wie ein Kind, welches keine Zeugen scheut und keine Auslegung, sondern nur weint. Als ich von Horaz schied, beschloß ich fest, ihn nimmer vergessen zu wollen, nimmer durch mein ganzes Leben hin. Das ist leicht zu erfüllen; was gut und edel ist, kann aus keiner Seele getilgt werden, welche Verständniß dafür besitzt. Weshalb sollten wir nicht an einander denken? Zwischen uns war Alles so offen, rein und klar, so beglückend, als ob die Engel im Himmel ihren Frieden auf uns herabgesenkt hätten. So blieb es auch in der Scheidestunde, der Schmerz nahm den Frieden nicht.

Meine Eltern tragen mir die herzlichsten Empfehlungen auf, voll Dank und Verehrung. Mein Vater wird immer mehr Pomologe, immer eifrigerer Landwirth. Die Häuser in den Dörfern werden hergestellt oder neu aufgebaut; ein Geist der Ordnung, und ich hätte fast gesagt, der Anmuth, waltet überall. Gewiß macht es die Menschen besser, wenn man so für sie sorgt, für innere Räumlichkeit, für bessere Einrichtung im Allgemeinen. Wo die Menschen in engen Räumen auf einander geschichtet sind, wie soll da Sinn für Reinlichkeit und Ordnung entstehen. — Mit inniger Freude empfinde ich es, mein Vater ist in rechter, praktischer Weise Wohlthäter seiner Untergebenen, er will ihr Wohl und ihre Zufriedenheit. Meine Mutter folgt diesem Streben mit reger Theilnahme und unterstützt es in ihrer Weise, durch Sorge für Kranke und Arme, durch

Vertheilung von Kleidungsstücken und Lebensmittel, wo Noth vorhanden ist. Das ist ja eben das Segensreiche eines größeren Landbesitzes, daß man, mit den Mitteln dazu in Händen, viel Gutes stiften, viel Schlimmes und Trauriges verhüten kann. Eine Bibliothek ist hier errichtet, aus welcher im Winter den Leuten wöchentlich Bücher verabreicht werden, die größeren Kinder lesen den Eltern daraus vor, und das hält Abends Alle gemüthlich beisammen. Auch eine Näh-  
schule ist für die Dörfer gestiftet, und seitdem diese besteht, sind die zerrissenen Kleider der Schulkinder kein Gegenstand der Klage mehr. Alles ist gut geflickt und gestopft. —

In dieser letzten Zeit habe ich eine allerliebste Bekanntschaft gemacht; Otto's einzige Tante, Frau von Warring, besuchte ihn im Pastorate und kam auch auf einige Tage zu uns. Niemals sah ich zuvor ein so durch und durch fröhliches Wesen, sie ist noch sehr jung, bildhübsch und strahlt von Gesundheit und Frische. Durch diese Heiterkeit ziehen sich, und das ist das Wohlthuende davon, ernste Auffassung und tief religiöser Sinn; mit ihr läßt sich lachen und weinen. O, ein Mal noch möchte ich sie wiedersehen!

Meine Eltern empfehlen sich mit herzlicher Ergebenheit. Mein Vater nimmt sich die Freiheit, einige Notizen über landwirthschaftliche Erfahrungen einzulegen. Mit treuer Liebe und Dankbarkeit

Vorchen.